

**500 Jahre Reformation –
Perspektiven für die Gegenwart und Zukunft**

Das Reformationsjubiläum bietet eine besondere Gelegenheit, die gesamt-kulturelle Bedeutung der Reformation neu ins Bewusstsein zu rufen. Die Reformation ist keineswegs nur ein kirchliches bzw. theologisches, sondern ein universales Ereignis unserer deutschen und europäischen Geschichte mit weitreichenden und letztlich weltweiten, wirkungsgeschichtlichen Folgen. Die Reformation war u.a. auch eine gesamtgesellschaftliche Bildungs-, Freiheits- und Emanzipationsbewegung. Sie ist ein unverlierbarer Teil unseres geistigen Erbes und unserer kulturellen Identität.

Grundsätzlich sollte auch immer im Bewusstsein gehalten werden, dass man nicht alles nur auf die Einzelperson Martin Luthers eng führen darf. Luther hat zwar gewissermaßen die entscheidende „Initialzündung“ für die Reformation gegeben, aber unzählige andere Reformatoren haben neben und nach ihm wesentliche und unverzichtbare Beiträge zum Erfolg und zur Ausbreitung der Reformation geleistet, so z.B. Melanchthon, Calvin oder Zwingli. Es sind also viele Schultern, die die Reformation ermöglicht, getragen und weiter geführt haben.

Als evangelische Christinnen und Christen in der Politik haben wir ein besonderes Interesse daran, neben der mit diesem Jubiläum notwendiger Weise verbundenen, historischen Rückschau sowie den vielfältigen Erinnerungs- und Gedenkperspektiven vor allem auch die Gegenwartsbedeutung, die bleibenden Prägungen und die entscheidenden Impulse für unser heutiges ethisches und politisches Denken und Handeln neu ins Bewusstsein zu rufen.

Wie feiern wir das Reformationsjubiläum? Was bleibt vom Erbe der Reformation?

Sich des bleibenden Erbes der Reformation für unsere heutige Zeit neu zu vergewissern, muss selbstverständlich als ein kritisch-konstruktiver Prozess begriffen werden, der sowohl in Form von bewusster Anknüpfung als auch in Abgrenzung und Widerspruch und nicht zuletzt auch in

kreativer Fortschreibung stattfindet. Das wird gut erkennbar am großen Reformator selbst. Martin Luther wird bisweilen auch heute noch einseitig als dunkler, mittelalterlicher und voraufgeklärter Mensch karikiert, der uns heute nichts mehr zu sagen hätte. Gegenüber solchen Pauschalisierungen ist es stattdessen ein Gebot der intellektuellen Fairness und der historischen Redlichkeit – gerade auch aus dem sicheren Abstand der Jahrhunderte heraus –, bei den heutigen Bewertungen und Urteilen immer Augenmaß und Differenzierungsvermögen walten zu lassen.

Selbstverständlich war Luther im 16. Jahrhundert verwurzelt. Es ist auch klar, dass man seine Person nicht heroisch überhöhen sollte. Er selbst wäre übrigens der erste gewesen, der sich gegen einen Kult um seine eigene Person, wie ihn die Nachwelt lange Zeit geübt hat, gewehrt hätte. Und niemand wird leugnen können, dass uns Luther auch zutiefst widersprüchliche, inkonsequente und sogar abgründige Seiten zeigt. Zu den Schattenseiten seiner Theologie gehören seine extrem polemischen Schriften gegen die Juden. Auch wenn sich beim frühen Luther hier und da eine für die damalige Zeit geradezu einmalige, tolerante und liberale Haltung gegenüber den Juden erkennen lässt, wandelt sich dies sehr schnell ins absolute Gegenteil. In seinen Spätschriften finden wir Zeugnisse einer unfassbaren Judenfeindschaft, die bereits vor der Reformation in Europa vielfältig und in anderer Gestalt ihr unsägliches Wesen getrieben hat und die Jahrhunderte später dann – unter wiederum völlig anderen geschichtlichen und ideologischen Voraussetzungen - den Nationalsozialisten zur Munitionierung ihres vom Rassenwahn getriebenen Judenhasses missbrauchen sollte. Als weitere Beispiele wären hier aber auch die massiven Ausfälle und verbalen Vernichtungszüge gegen die vielen anderen von ihm verteufelten Gegner wie Papst, Türken oder „Schwarmgeister“ zu nennen, seine harschen und völlig unbarmherzig erscheinenden Sätze gegen die Bauern oder sein Aberglaube an Hexen und Zauberei.

Bei all dem tut sich ein historischer und theologischer Graben zwischen der Zeit und Lebenswelt Martin Luthers und uns auf, der von uns klar und entschieden, aber eben immer auch mit der nötigen differenzierten Sachlichkeit und einem geschichtlichen Einordnungsvermögen gesehen und benannt werden sollte. Die heutige Beurteilung des Erbes der Reformation sollte deshalb genauso wenig in das andere Extrem verfallen, das gewissermaßen die Kehrseite der Medaille der Heroisierung der Gestalt des großen Reformators darstellt, nämlich die moralinsaure Inszenierung von permanenten Distanzierungen gegenüber Luther oder die Dauerproduktion wohlfeiler Schuldbekennnisse im Modus der gebetsmühlenartigen kirchlich-theologischen Selbstanklage.

Das Reformationsjubiläum gilt es insofern – ganz nach der evangelischen Maxime, dass sich die Kirche immer wieder neu auf ihren Wesensgrund Jesus Christus hin zu reformieren habe („ecclesia semper reformanda“) - in einem Geiste zu feiern, der zwar die Schattenseiten der Reformation

nicht verschweigt, dabei aber noch die überwiegend hilfreichen Impulse, heilsamen Erschließungshorizonte und bleibenden Orientierungs- und Anknüpfungsperspektiven in hinreichender Weise zu verdeutlichen vermag.

Dankbarkeit für ökumenische Fortschritte

In diesem Zusammenhang ist es ausdrücklich zu begrüßen, dass die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) das Reformationsjubiläum 2017 als „Christusfest“ und im Geiste der ökumenischen Versöhnung begeht. Die ökumenischen Fortschritte, insbesondere seit der Mitte des letzten Jahrhunderts, sind nicht zu übersehen. Sie sind Früchte eines gewachsenen, konfessionsübergreifenden Bewusstseins der gemeinsamen Verantwortung vor Gott und den Menschen. Konfrontative Konfessionspolemik ist – trotz bleibender Differenzen und schmerzlich empfundener Trennungen – längst dem Geist versöhnter Verschiedenheit und dem gegenseitigen, vertieften Verständnis und Respekt gegenüber den jeweils unterschiedlichen Gaben gewichen. Gerade als evangelische Christinnen und Christen der CDU und CSU sind wir dafür dankbar. Wir blicken im 65. Jahr des Bestehens unseres Evangelischen Arbeitskreises mit großer Freude und Dankbarkeit auf den nun schon so lange währenden, äußerst erfolgreichen und gemeinsamen politischen Weg im Zeichen der interkonfessionellen Zusammenarbeit von Protestanten und Katholiken in den beiden Unionsparteien zurück.

Bleibende Impulse und Prägekräfte

Rechtfertigung durch Gott als Ermöglichung menschlicher Freiheit

Im Hinblick auf die bleibenden Prägekräfte des reformatorischen Geisteslebens und Kulturschaffens ist an vieles zu erinnern, etwa die Bedeutung der Bibelübersetzung Martin Luthers für unsere deutsche Sprache, den Einfluss auf die Musik oder die gesamte deutsche Literatur und Bildung. Die Reformation hat ja nicht zuletzt ein Bewusstsein dafür geschaffen, dass persönlicher Glaube und persönliche Bildung untrennbar zusammengehören. Das hat zu einem neuen Bildungsethos und einem neuen Verständnis von persönlicher Mündigkeit und individueller Freiheit im Glauben und Wissen geführt.

Im Hinblick auf die bleibend gültigen Impulse für die besonderen Bereiche der Ethik und der Politik ist jedoch zuallererst die lutherische Wiederentdeckung der biblisch-paulinischen Rechtfertigungsbotschaft anzuführen, die zu einem völlig neuen Verständnis evangelischer Freiheit und verantwortlicher Weltgestaltung geführt hat. Die Reformation kann insofern auch als eine große Freiheitsbewegung begriffen werden. Sie beginnt mit der Wiederentdeckung eines

zentralen Glaubenssatzes: Gott liebt uns ohne alle Vorbedingungen! Durch das Evangelium Jesu Christi von der befreienden Gnade und Liebe Gottes, die stärker sind als alle Todesmächte, Finsternisse und Gewalten dieser Welt, können wir als Christen – egal wo wir im Leben stehen – zu Boten und Zeugen eben dieser versöhnenden Liebes- und Hoffnungsbotschaft in der Welt werden.

Die entscheidende Entdeckung Martin Luthers liegt in der Freiheit eines Christenmenschen. Er stellt fest: Unsere Freiheit erwächst allein aus der Beziehung zu Christus. Sie basiert auf der Liebe Gottes, die uns in Jesus Christus geschenkt ist. Sie ist Gottes Gnade. Sie kann durch nichts verdient werden. Sie ist eben ein großartiges und einmaliges Geschenk. Durch diese einzigartige Beziehung zu Gott allein aus Gnade, die uns Christus mit seinem Leiden und Sterben, mit seinem Gehorsam bis zum Tod am Kreuz und seiner Auferstehung eröffnet hat, sind Christenmenschen frei von allen Dingen und Zwängen, die unsere Welt prägen, frei auch von allen möglichen und unmöglichen Sachzwängen, die uns auch heute unsere Freiheit zu rauben scheinen. Dabei sind wir es, die sich in die Sachzwänge verlieren, sich ihrer Macht ausliefern und die Christusbeziehung als prägenden Freiheitsgaranten aus den Augen verlieren und diesen rettenden und immer wieder Leben schenkenden Anker aus der Hand geben.

Luther hatte ein nüchternes bis pessimistisches, man könnte auch sagen: sehr realistisches Bild vom Menschen. Er wusste um die Schwächen, Gefährdungen und Fehler des Menschen. Ganz in paulinischer Tradition sieht er als Gefährdung des Menschen den „bösen Willen zum Guten“, als die Sünde schlechthin. Der Begriff Sünde ist hierbei nicht moralisch, sondern theologisch aufzufassen. Er bezeichnet die radikale Entfremdung des Menschen von sich selbst und seinem göttlichen Urgrund. Dieses realistische, christliche Bild vom Menschen hat mittelbar übrigens auch Eingang in die politische Programmatik der Union gefunden, wenn es im aktuellen Grundsatzprogramm der CDU Deutschlands sehr treffend heißt: „Jeder Mensch ist Irrtum und Schuld ausgesetzt. Darum sind auch der Planungs- und Gestaltungsfähigkeit der Politik Grenzen gesetzt. Diese Einsicht bewahrt uns vor ideologischen Heilslehren und einem totalitären Politikverständnis. Sie schafft Bereitschaft zur Versöhnung.“¹

Luther wandte sich aber überdies auch entschieden gegen die optimistische Illusion, der Mensch könne aus sich heraus aufgrund seiner Freiheit selbsttätig das Heil erlangen. Genau dieser Gedanke ist für ihn des Teufels Werk, also wiederum Sünde. Eben dieses, sich von Gott zu emanzipieren, dieses Sein-Wollen wie Gott, ist Ausdruck dieser existentiellen Gefährdung des Menschen. Und Luther versteht den Christenmenschen als den von Gott durch Christus gerechtfertigten Sünder. Wir sind also Sünder und Gerechtfertigte zugleich („simul iustus et

¹ Freiheit und Sicherheit – Grundsätze für Deutschland. Das Grundsatzprogramm der CDU Deutschlands. Beschlossen vom 21. Parteitag, Hannover, 3.-4. Dezember 2007, S. 5

peccator“). Dieser Satz darf nicht so missverstanden werden, als wäre der Mensch zur einen Hälfte Sünder und zur anderen Gerechtfertigter. Das wäre schizophren. Es geht vielmehr um zwei völlig unterschiedliche Perspektiven bzw. Sichtweisen auf ein- und denselben Menschen: Vor Gott sind wir gerechtfertigt und werden allein durch seine Gnade und Liebe zurechtgemacht und letztlich für gut befunden. Blicken wir aber nur diesseitig auf uns selbst und vergegenwärtigen wir uns unseren wirklichen Stand in der Welt, also ohne die rettende Perspektive Gottes, so erkennen wir nichts Gutes, sondern nur Irrtümer, Abgründe und Entfremdung.

Luther betont in seiner Vorlesung (1515/1516) über den Römerbrief (Röm 7, 21-25): "Man beachte, wie ein und derselbe Mensch zugleich dem Gesetz Gottes und dem Gesetz der Sünde dient, wie er gleichzeitig gerecht ist und doch sündigt."² Dieser Gedanke fand dann im 20. Jahrhundert Eingang in die konzeptionelle Gestaltung der Wirtschafts- und Sozialordnung in Deutschland in Form der „Sozialen Marktwirtschaft“. Constantin von Dietze konkretisiert diesen Gedanken in den „Aussagen evangelischer Christen in Deutschland zur Wirtschafts- und Sozialordnung“ im Jahre 1946 so: "Als Grundlegung für unsere Stellungnahme zur Wirtschafts- und Sozialordnung gibt uns die Heilige Schrift Richtschnuren (!) und Verbote. Die Menschen sind nicht gut genug, um die Vereinigung aller politischen und wirtschaftlichen Macht recht zu gebrauchen oder um sich in völliger freier Wirtschaft der Ausbeutung zu enthalten; sie sind aber auch nicht so schlecht, dass man sie staatlicher Tyrannei oder privater Macht unterwerfen dürfte oder gar müsste. Jede entbehrliche Macht über Menschen ist zu bekämpfen. Unentbehrlich ist die staatliche Macht jedoch, um eine Wirtschafts- und Sozialordnung zu setzen und ständig zu verteidigen, damit nicht private Machtbildung sie zersetzt."³

Es waren vor allem in der Tradition des sozialen Protestantismus stehende Denker, die die Soziale Marktwirtschaft entwickelt und im Nachkriegsdeutschland durchgesetzt haben. Sie haben damit einen neuen Weg gefunden, der sich abgrenzte zu sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Forderungen nach einer gelenkten Wirtschaft sowie dem im sozialen Katholizismus mehrheitlich propagierten "christlichen Sozialismus" einerseits und zu der aus dem liberalen Lager geforderten freien Marktwirtschaft andererseits⁴. Diese Gottesbeziehung gibt dem Leben des Christenmenschen Perspektive, sie ermöglicht die Fixierung des Blickes auf sich selbst zu lösen

² Luther, Martin: "Vorlesung über den Römerbrief. 1515/1516", in: Luther Deutsch, Band 1: Die Anfänge, hrsg. von Kurt Aland, Göttingen 1983, S. 191

³ Constantin von Dietze, Aussagen evangelischer Christen in Deutschland zur Wirtschafts- und Sozialordnung (1946), in: Die protestantischen Wurzeln der Sozialen Marktwirtschaft. Ein Quellenband, Gütersloh 1994, S. 366

⁴ Brakelmann, Günter; Jähnichen, Traugott, "Protestantische Wurzeln der Sozialen Marktwirtschaft", in: Die protestantischen Wurzeln der Sozialen Marktwirtschaft. Ein Quellenband, Gütersloh 1994, S. 13; siehe auch hierzu: Wegner, Gerhard: "Aus Luthers Geist erwachsen: Der moderne Sozialstaat", in: "Paradoxie der Freiheit. Zur Relevanz von Luthers ökonomischer Kritik und Calvins Wirtschaftsmoral für das Verhältnis von Kirche, Staat und Wirtschaft. Tagung der Evangelischen Akademie im Rheinland in Kooperation mit dem Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD, Bonn, 21./22. Februar 2014", hrsg. vom Gemeinschaftswerk Evangelischer Publizistik, Frankfurt am Main 2014, S. 36

und stattdessen den anderen Menschen mit seinen Erwartungen zu sehen und sich seiner mit der Liebe Christi anzunehmen.

Mit Luther begreifen wir neu: Durch den Glauben befreit, kann ich mich getrost engagieren und wirken, auch wenn meine menschlichen Kräfte und Möglichkeiten letztlich immer begrenzt, irrtumsanfällig und vorläufig bleiben. Weil ich durch Christus gerechtfertigt bin, kann ich überhaupt erst Mut zur Verantwortungsübernahme haben. Und das ist ja gerade auch in den Bereichen wichtig, wo es nicht nur allein um mein persönliches Leben und Umfeld, sondern vor allem auch um die Belange meiner Nächsten geht. Es ist letztlich der große klassische Satz aus Luthers Schrift von der „Freiheit eines Christenmenschen“ von 1520, der bis heute den Inbegriff evangelischer Verantwortung bezeichnet: *„Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“*

Lutherische „Weltfrömmigkeit“

Der Christenmensch ist nach evangelischem Verständnis dazu angehalten, sowohl seine Eigenverantwortung aus Solidarität mit seinem Nächsten dort wahrzunehmen, wo er dazu selbst in der Lage ist, als auch denen in Freiheit zu helfen, die dazu eben nicht fähig sind. Die Freiheit des Christenmenschen ist eben nicht die radikale Freiheit von allem und jedem, sondern die Freiheit in Bindung und Verpflichtung, die sich gleichermaßen um Verantwortung für sich selbst wie auch für andere bemüht. Der Mensch existiert nach christlicher Vorstellung nicht in erster Linie autonom für sich, so wie es das Dogma einer individualistisch-hedonistischen Gesellschaftskultur gerne definieren möchte. Der christliche Glaube bekennt vielmehr, dass der Mensch nur in lebendigen Relationen existieren kann. Relationen sind aber immer auch Verhältnisse wechselseitiger Abhängigkeiten und Aufeinander-Angewiesenheiten. Der Christenmensch darf sich seinem Mitmenschen und Nächsten wie auch letztlich Gott selbst gegenüber nicht nur einseitig als verantwortlich, sondern eben auch als abhängig und angewiesen fühlen. Er lebt somit in Bezügen hilfreicher Gemeinschaft, die ihn bejahen und die er wiederum bejaht. Hilfe- und Fürsorgebedürftigkeit haben so im christlichen Glauben einen mindestens genauso guten Klang wie Hilfe- und Fürsorgebereitschaft. Die wohlverstandene Freiheit ist im christlichen Menschenbild immer auch zugleich solidarisch vermittelt. Das bedeutet z.B., dass auch die politischen Grundwerte von Freiheit, Solidarität und Gerechtigkeit niemals als voneinander gesonderte Perspektiven des Menschseins einander gegenüber gestellt werden bzw. auseinander fallen dürfen.

Luther sagte: „*Es ist Not unter den Christen, dass die rechten Armen oder die sich selbst aus Schwachheit oder Alter nicht ernähren können, versehen und unterhalten werden.*“ Aus dem christlichen Glauben ergibt sich in unmittelbarer Weise das Gebot der Nächstenliebe, das seine besondere Kontur und Zuspitzung in der solidarischen und helfenden Zuwendung zu den Schwächsten und Ärmsten erfährt.

Dieser neue theologische Freiheitsbegriff der Reformation führte dann in der Folge, wie Martin Honecker zu Recht betont, auch zu einem neuen, ganz bestimmten „Lebensstil“⁵, den man auch als evangelische „Weltfrömmigkeit“ bezeichnen kann: Der entscheidende Ort des Dienstes der Christen in der Welt ist nun sein weltlicher Beruf. Und im „Beruf“ schwingt in der Reformationszeit – im Gegensatz zu heute – noch die geistlich-religiöse Dimension der Wortbedeutung „Berufung“ deutlich mit. Die christliche Berufung und gewissermaßen der wahre „Gottes-Dienst“ bestand für Luther – im Gegensatz zum kirchlichen „Mainstream“ und Frömmigkeitsbewusstsein seiner Zeit – nun nicht mehr in der klösterlichen Abgeschiedenheit oder im geistlichen Rückzug aus dieser Welt, sondern in dem genauen Gegenteil: dem Berufen-Sein von Gott in die Verantwortlichkeiten dieser Welt als dem vorzüglichen „Ort des christlichen Lebens“⁶. Daraus resultiert bis heute die besondere evangelische Hochschätzung von weltlichem Beruf, Arbeitsleben und konkret-verantwortlicher Weltgestaltung, nicht zuletzt auch in den Bereichen von Politik, Staat und Gesellschaft, Ehe und Familie sowie Wirtschaft.

Verantwortung vor Gott und den Menschen

Trotz dieses großen geistesgeschichtlichen Freiheitsimpulses hat es in der Geschichte bisweilen nicht an Versuchen gefehlt, Luther zu einem freiheitsfeindlichen Vorläufer des Obrigkeitsstaates oder gar einem obrigkeitshörigen "Fürstenknecht" zu stempeln. Doch diese Darstellung ist ein Zerrbild. Das genaue Gegenteil ist der Fall: Luther ist bis heute ein Vorbild in puncto Freiheits- und Gewissensbindung und der freimütigen, beherzten Rede.

Wer wie Luther auf dem Reichstag zu Worms im Jahre 1521 allein vor Kaiser, Reich und Papstkirche für seine eigenen Glaubens- und Gewissensüberzeugungen gerade steht und weder „Tod noch Teufel“ fürchtet, der ist erwiesenermaßen alles andere als ein untertäniger Duckmäuser. Wir erleben hier einen Menschen, der, weit vor seiner Zeit, nicht nur mutig auf seine persönliche Bekenntnisfreiheit bestanden hat und gegenüber weltlichen Mächten, Gewalten und Autoritäten regelrecht antiautoritär sowie ideologie- und sozialkritisch zu agieren wusste. Wir erleben hier gleichzeitig einen Menschen, der sich trotzdem immer seiner grundsätzlichen Begrenztheiten,

⁵ Vgl. Martin Honecker, Einführung in die Theologische Ethik, Berlin/New York 1990, S. 286

⁶ Ebd.

Abgründe und Versuchungen sehr bewusst war und darüber auch oft in Anfechtungen und Gewissensnöte geriet.

Dass wir eben nicht durch uns selbst, unsere sittliche Vortrefflichkeit oder durch unsere guten Werke erlöst und gerechtfertigt werden, gilt somit auch für die eigene Gewissensbildung und Gewissensbindung in den ganz konkreten Bereichen unserer Lebensführung. Luther und die Reformatoren betonten deshalb stets, dass auch das am Worte Gottes geschulte und gebildete Gewissen niemals für sich allein bzw. selbständig dasteht. Und das gilt insbesondere für all unsere weltlichen Bezüge, also die Bereiche des Gemeinschaftslebens, der Ethik und der Politik. Den neuzeitlich-aufklärerischen Freiheits- und Autonomiebegriff (ohne Verantwortung vor Gott) kannten sie ebenfalls noch nicht. Und wenn sie ihn gekannt hätten, hätten sie ihn abgelehnt. Für die Reformatoren gibt es keinen ethischen Selbststand des Menschen vor Gott und auch keine Rechtfertigung aus noch so guten menschlichen Werken oder Tugenden – weder in Gesinnung noch in der Tat. Der evangelische Gewissensbegriff ist darum nicht eigentlich ethisch, sondern zutiefst theologisch – eben: rechtfertigungstheologisch - geprägt.

Für den gesamten Bereich der Ethik und der Politik bedeutet das nun eine wichtige Präzisierung, die uns gerade auch als evangelische Christinnen und Christen in der Union bis heute bestimmt und hoch aktuell ist: Weder unser menschliches Tun und Handeln noch unsere bloße Gesinnung oder unser bloßes Wollen dürfen von uns zu letzten bzw. absoluten Beurteilungs-Maßstäben erklärt werden. Wie nützlich wäre doch allein diese wichtige Erkenntnis in manchen politischen und ethischen (und sicherlich auch kirchlichen!) Debatten von heute, die nicht selten im anklagenden Tonfall moralischer Selbstgewissheit oder überheblicher Selbstrechtfertigung vorgetragen werden. Luther wusste als großer am Evangelium geschulter Seelenkenner noch, auf welch tönernen Füßen unsere eigenen, vermeintlich moralischen Gewissheiten und hochtrabenden Selbstbilder stehen, mit denen wir bisweilen unsere Nächsten zu beurteilen oder gar gnadenlos zu richten pflegen.

Und Luther wusste auch bereits: Der wirkliche Ruf des Gewissens gleicht eher einer noch offenen, bohrenden und selbstkritischen Anfrage als einer fertigen und allseits befriedigenden Antwort. Auch aus dem rechten evangelischen Glaubensverständnis heraus kann selbst die alleinige und unmittelbare Berufung auf das persönliche Gewissen keinen letztgültigen und allgemeinverbindlichen Maßstab für unsere Verantwortung in dieser Welt abgeben. Unsere evangelische Verantwortung (in Kirche, Politik und Gesellschaft) kann darum auch ebenso wenig einfach als die unmittelbare Umsetzung direkter biblischer Weisungen oder göttlicher Gebote verstanden werden.

In Zeiten leider wieder erstarkender religiöser und ideologischer Fundamentalismen ist das hoch aktuell: Denn ein wahrer, befreiter und lebendiger Glaube muss immer zuerst persönlich Rechenschaft ablegen können. Und er muss sich immer auch selbstkritisch reflektieren können. Das unterscheidet ihn von allen religiösen Zerrformen und auch von totalitären Ideologien. Denn deren Kennzeichen sind stets Gruppenzwang, Konformismus und Gleichschritt sowie die Unterdrückung der Meinungsvielfalt.

Evangelische Ethik ist darum auch niemals eine starre Prinzipienethik oder bloße Gesinnungsethik. Evangelische Ethik zielt stets auf konkrete - und dabei unvollkommene und fehlbare - Verantwortungsübernahme vor Gott und den Menschen. Der Glaube und das Bekenntnis sind fest und unverrückbar. Hier herrscht Eindeutigkeit durch die Botschaft des Evangeliums. Das war mit Recht die Stunde des Gewissens bei Luther und Bonhoeffer. Aber in Fragen der gesamten menschlichen Lebensführung, der Ethik und der Politik herrscht eben keine solche Eindeutigkeit. Hier gilt es, um die besten Lösungsmöglichkeiten - nach bestem Wissen und Gewissen - zu ringen. Kein vernünftiger Mensch kann z.B. absolute Wahrheitsansprüche im Felde der Ethik oder der Politik erheben, weil wir alle letztlich fehlbar und begrenzt bleiben.

Die zentralen Inhalte der Reformation haben uns auch heute noch viel zu sagen, insbesondere im Bereich des gesellschaftlichen Engagements, der Ethik und der Politik. Auch wir Heutigen sind berufen zum Dienst an unseren Nächsten und an einer besseren, menschenwürdigeren Welt. Mit den großen Reformatoren tun wir das in Demut und in der tröstlichen Gewissheit, dass wir auch unsere Unvollkommenheiten, Schwächen und Fehler Gott anbefehlen dürfen. Wir sind gerechtfertigt vor Gott nicht durch uns selbst, unsere Leistungen oder unsere Taten, sondern allein im Glauben an Jesus Christus befreit. Dieser befreiende Glaube will aber vor allem nicht nur im privaten Kämmerlein gelebt werden, sondern auch für unsere Nächsten Strahlkraft und Segen entfalten. Er bewahrt uns zudem vor allen möglichen Illusionen über uns selbst sowie vor allen menschlichen Allmachtphantasien, Utopien und Ideologien. Und er ermutigt uns gleichzeitig zur beherzten und gewissenhaften Tat. Im gemeinsamen, geschwisterlichen Ringen um die besten Antworten und Lösungswege sollen wir dementsprechend für die vorletzten Dinge (Bonhoeffer) dieser Welt Sorge tragen und auch Verantwortung in Gesellschaft und Politik übernehmen.